



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Nähere Berichte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Mez, 11 Uhr 55 Minuten Mittags. Die Concentration der Truppen vollzieht sich ohne Schwierigkeit; alle Feindseligkeiten scheinen aufgehört zu haben. Bei den gestrigen Aktionen waren theilweise die Infanterie-Regimenter Nr. 32, 55, 76, 77, 8, 23, 66, 67, 69, 2, 63, 24, 40, sowie das 10. und 12. Jägerbataillon.

Mez, 12 Uhr 25 Minuten. Mac Mahon deckt Nancy. Die Truppen bei Mez befinden sich in der trefflichsten Stimmung. Noch drei volle Armeecorps sind intakt. Die Verluste des Feindes sind sehr beträchtlich und zwingen ihn zu langsamem Vorgehen. Die Probe, auf die wir gestellt werden, ist ernst; aber sie geht nicht über das hinaus, was der Patriotismus der Nation leisten kann. Die Ziffer unserer Verluste festzustellen, ist bis jetzt noch nicht möglich. Gegenwärtig vollzieht sich eine rückgängige Bewegung zum Zweck der Concentration. General Coffinières trifft die Verteidigungsmaßregeln.

Angeichts dieser ernsten Nachrichten thun wir unsere Pflicht. Wir appelliren an den Patriotismus und an die Thatkraft Aller. Die Kammern werden zusammenberufen. Wir setzen aus Gründen der Dringlichkeit Paris in Verteidigungszustand. Unsere Hülfsmittel sind groß. Kämpfen wir mit Festigkeit, und das Vaterland wird gerettet sein."

Paris, Abends. Der Belagerungszustand ist proklamiert, die beiden Kammern sind einberufen. Die größte Aufregung herrscht. Eine Note des „Journal officiel“ sagt: „Die Beziehungen der kaiserlichen Regierung zu den übrigen Mächten sind nach wie vor zufriedenstellend. Es ist aller Grund, anzunehmen, daß die letzten Ereignisse, ohne uns nach dieser Richtung Schaden zu thun, jene Beziehungen nur noch mehr ausgeprägt haben. Die Regierung erstrebt die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts.“ Der „Soir“ sagt: „Das Ministerium beräth, ob ein Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung erfolgen soll. Straßburg ist vollständig verteidigungsmäßig durch zwei intakte Divisionen besetzt. Die Moseldämme sowie die anderen Vogesengewässer sind durchbrochen. Das Hauptquartier des Marshalls Mac Mahon ist in Saverne.“ (Zabern.)

Paris, Abends. (Privat-Depeche aus Mez.) Es heißt, die Preußen seien in St. Avoird. Mez ist ruhig und in Verteidigungszustand. Man spricht von einer Verlegung des Hauptquartiers nach Chalons. Die Armeecorps von Bazaine und Ladmirault sind noch intakt. Man erwartet Morgen eine große Schlacht bei Mez.

Mez. [Offiziell.] In der Schlacht bei Froisweiler wurde General Colson, Mac Mahon's Stabschef, an dessen Seite getödtet; General Raoult wird vermißt. Unsere Artillerie hat viel gelitten. Mac Mahon ist in Verbindung mit General Dufaure. In Mez rüstet man sich zur Verteidigung. Der Commandant des Places hat befohlen, daß alle Deutschen sich mit Aufenthaltsarten zu versehen haben.

Paris. Der Polizei-Präsident fordert durch öffentliche Bekanntmachung sämtliche aus deutschen Ländern gebürtige Personen auf, sich binnen drei Tagen vor dem Polizei-Commissar zu stellen, um eine besondere Aufenthalts-erlaubnis zu erlangen. Ausgenommen davon sind diejenigen, die als Franzosen bereits naturalisirt oder schon eine Aufenthalts-erlaubnis für Frankreich erhalten haben. Als Grund obiger Maßregel werden die Untriebe gewisser in Frankreich weilender Ausländer gegen die Staatsicherheit angeführt.

Nähere Berichte.

Die Schlacht bei Wörth. Ein Spezialcorrespondent der „Frankf. Ztg.“, Herr Hermann Moget, schreibt aus dem Divouac bei Wörth, 7. August:

„Es war eine gewaltige Schlacht, wie lange keine auf französischem Boden geschlagen wurde. Königgrätz, so lautet das einstimmige Urtheil der Offiziere und Aerzte, war ein

Kinderpiel gegen die Schlacht bei Wörth (!). Ein Blick auf die Höhe vor mir genügt, sich die Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen, welche die Deutschen zu überwinden hatten und siegreich überwand. Die Hügel mögen 200 Fuß hoch sein, sind sehr steil, an den Abhängen größtentheils mit Nebel bewachsen, auf den Gipfeln aber bewaldet. Hier nun lag in einem Umkreis von zwei bis drei Stunden die Hauptmacht der Franzosen, deren Truppen auch das davorliegende Thal und Wörth besetzt hielten. Die Deutschen rückten von den viel niedrigeren Höhen zwischen Sulz und Wörth heran, die übrigens theilweise noch vom rechten französischen Flügel besetzt waren. Zwischen 3 und 4 Uhr eröffneten unsere Truppen den Kampf, sie warfen den Feind aus Wörth und zwangen ihn zum Rückzug auf die gegenüberliegenden Höhen. Den die Franzosen durch das Thal verfolgenden Preußen domnerten alsbald die französischen Geschütze entgegen, unter denen sich auch die Kugelsprizen durch ihr eigenthümlich rauschendes Knattern bemerkbar machten. Weder die Kanonen, noch die Kugelsprizen richteten, wenn auch mancher Wackerer dahinsank, solch' großes Verderben an, wie man befürchtet hatte. Der blutige Kampf begann erst am Fuße der Höhen. In den Weinbergen hatten nämlich die Zouaven und Turcos Posto gefaßt, die vor den heranstürmenden Deutschen den doppelten Vorthell hatten, daß sie geschützt waren und ihr Ziel wählen konnten, während die Deutschen ungedeckt waren und blind feuern mußten. Zwei, drei, ja an einzelnen Stellen sogar vier Mal wurden die Unseren zurückgeworfen. Zwei Mal eroberten die Franzosen sogar Wörth wieder und warfen die Deutschen in ihre Positionen vom Morgen zurück. Ein Mal hielten sie den Sieg schon für so gewiß, daß sie zwei Regimenter Cuirassiere zum Angriff zur Ausnützung des Sieges vorcommandirten. Es soll ein wunderbarer Anblick gewesen sein, als dieselben plötzlich aus ihren Verhaufen heraus in's Thal sprengten. Aber die preussische Artillerie that ihre Schuldigkeit. Zwei Salven, und die ganze stolze Reiterchaar wälzte sich in einem Knäuel in wüster Flucht in den Wald zurück. Die Verwirrung war so groß, daß die Infanterie mit in die Flucht hinein gerissen und auf die Höhen zurückgetrieben wurde. Neu entbrannte um diese der Kampf, der sich endlich nach fünfzehnstündigem Ringen endgültig für die Deutschen entschied. Von diesen standen auf dem linken Flügel und im Centrum neben den meisten Truppen des V. und XI. Armeecorps und einzelnen Regimentern des VI. preussischen Armeecorps auch Württemberger und Badenser. (Nach der „Karlsru. Ztg.“ trafen die Badenser zu spät ein, um an der eigentlichen Schlacht Theil zu nehmen.) Den rechten Flügel bildeten dagegen die Bayern, welche durch ihr rechtzeitiges Eingreifen, namentlich durch eine geschickte Plankenbewegung (nach des Kronprinzen eigenen Worten), viel zur günstigen Entscheidung des Tages beitrugen. Ueber die Tapferkeit aller deutschen Truppen herrscht nur eine Stimme; sie hat sich überall auf's glanzendste bewährt. Die zahlreichen Verluste, die annähernd (ich nehme die niedrige Zahl) auf 6000 Tode und Verwundete geschätzt werden, beweisen auf's deutlichste ihre Todesverachtung. Beim Anblick der eroberten feindlichen Positionen erscheint einem diese schreckliche Zahl fast gering. Der Verlust des Feindes wird auf 12000 Tode und Verwundete und 6000 Gefangene geschätzt. Schreckliche Gräueltathen werden von einzelnen Bewohnern Wörths und der Umgegend berichtet; ich möchte dieselben gern in das Fabelbuch verweisen. Aber leider habe ich mit meinen eigenen Augen den sechszehnjährigen Bub'n gesehen, welcher einen preussischen Verwundeten beraubt und ihm dann die Augen ausgestochen hatte. Anderen Schensalen, die mit dem Frevler, der mit gepaltener Stiene auf einem Karren lag, vorübergeführt wurden, wird nachgesagt, daß sie Verwundeten die Zunge ausgehauen hätten. Gewiß ist, daß, als die Deutschen zum zweiten Male aus Wörth zurückgedrängt wurden, ihnen neben dem Triumphgeschrei der Bevölkerung auch mehrere von Civilisten abgefeuerte Kugeln folgten. Wörth ist deshalb ganz als eroberte Stadt behandelt worden. Die Häuser sind

größtentheils verwüftet. Mancher Unschuldige mag da mit dem Schuldigen gelitten haben. Noch schrecklicher sieht es in Froischweiler aus, wo sich während des Kampfes eine Zeit lang das französische Hauptquartier befand, und über welches Dorf sich das Rückzugsgefecht hinzog. Bis jetzt habe ich erst einen kleinen Theil des Schlachtfeldes besuchen können. Zu Hunderten liegen in den Weinbergen die Todten umher, meistens Zuaven und Turkos, von denen gewiß die Hälfte aufgerieben ist."

Vom 8. d. Mts. schreibt derselbe Correspondent: „Die Frevler, deren Schandthaten ich Ihnen gemeldet, haben bereits ihren Lohn; sie wurden, einige 20 an der Zahl, standrechtlich erschossen. Die Todten sind noch immer nicht begraben. Soeben werden die Bürger durch den öffentlichen Ausrufer aufgefodert, sich auf dem Schlachtfelde zur Beerdigung der Todten und der Cadaver einzufinden. Trotz der eingetretenen kühleren Witterung ist die Luft auf mehrere Stunden im Umkreis mit Leichenduft erfüllt. Die Frauen und Töchter der Stadt wurden durch den Ausrufer zum Waschen des Verband- und Leinenzuges vor das Rathhaus citirt. Nahrungsmittel sind in der Stadt nicht für Geld zu bekommen. Jedes Bäckerhaus ist mit einer Wache besetzt. Alles Brod, was gebakten wird, ist für die Verwundeten bestimmt. Fast jedes Haus, das einigermaßen erhalten, ist ein Lazareth. Die vielen Tausende erhalten kaum die nothdürftigste Pflege. Es fehlt an Verbandzeug wie an Erfrischungsmitteln."

Mittheilung des I. bayrischen Armeecorps: „Früh 6 Uhr marschirten die Truppen aus dem Vivouac bei Ingolsheim auf grundlosen Seitenwegen nach Böbhan und Lampertsloch. Während des Marsches vernahmen wir bereits Kanonendonner. Die 1. Division (Stephan) ging gegen den feindlichen linken Flügel, wo die Spitze um 1 Uhr eintraf — um 3 Uhr erfolgte der concentrische Angriff gegen die Position des Feindes. Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr waren die Höhen nach erbittertem Kampfe genommen und der Feind in Unordnung zurückgeworfen. Unsere Cavallerie nahm sofort die Verfolgung auf. Wir haben bedeutende Verluste. Die 2. Division war, als Reserve aufgestellt, an der Schlacht nicht unmittelbar betheiligt."

Dem Privatbriefe eines badischen Offiziers entnimmt die „Köln. Ztg." über Wörth: „Wir kamen abermals zu spät zum Eingreifen und stehen jetzt in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes. Beschreibungen über gegenseitige Stärke u. s. w. wird die Zeitung besser geben können als ich. Erzählen kann ich nur von den großen Zügen Gefangener: Turkos, Nabylen, Zuaven, Linie, Cuirassiere u. dgl., von den massenhaften Verwundeten und von dem alle Beschreibung übertreffenden Heroismus der im Gefecht gestandenen Truppen, insbesondere der Preußen. So lagen unter einem Baume einige Schwerverwundete; ich gab ihnen meine Feldflasche an den Mund und fragte, wie es ihnen ginge. Der Eine antwortete: „Herr Lieutenant, ich sterbe, aber für Deutschland! Der Andere, durch den Leib geschossen, sagte: „Gut, denn wir haben gesiegt! Der Krieg scheint seine furchtbarsten Seiten zeigen zu wollen. Das Landvolk, von fanatischen Leuten aufgereizt, vergreift sich an Wehrlösen und Verwundeten; es sind in dieser Hinsicht schon zahlreiche Opfer zu beklagen. Unsererseits wird nicht gespaßt, und sind in der Nähe des hiesigen Vivouacs gestern allein 26 Bauern standrechtlich erschossen worden. Die Verluste sind beiderseits zum Theil ungeheuer, und wird der Tapferkeit der Franzosen, der mörderischen Wirkung der Mitrailleur von Seiten der Preußen alle Anerkennung gezollt. Mein halbes Bataillon liegt vor der Batterie", sagte mir ein Offizier, „aber der Rest hat sie genommen". Wie gespannt wir auf ähnliche Nachrichten von der Nord- und Rheinarmerie sind, kannst Du Dir denken. Unsere Mannschaft ist vom besten Geiste erfüllt und beklagt nur ihre seitherige Unthätigkeit, d. h. in Bezug auf den Feind, denn mit Marschiren wurden wir wahrlich nicht verschont. Keine Heimkehr ohne entscheidenden Sieg ist unser aller Wunsch."

Der „Karlsru. Ztg." wird vom Schlachtfelde bei Wörth unterm 6. d. Abends geschrieben: „Soeben treffen unsere badischen Truppen auf dem Schlachtfelde ein, leider zu spät, um noch an der Schlacht Theil nehmen zu können. Es wird bivouacirt; die Truppen sind ermüdet und hart mitgenommen von dem schlechten Lager der vorigen Nacht, dennoch aber voll Begeisterung. Die Schlacht war furchtbar. Man spricht von 10000 Todten und Verwundeten. Mac Mahon, welcher uns persönlich gegenüber stand, zieht sich ins Gebirge zurück. Die Zahl der Gefangenen ist sehr groß, darunter viele Offiziere, stattliche Männer, welche furchtbar deprimirt sind. Ein Cuirassier-Oberst hat den Weintrampf; sein Regiment existirt nicht mehr. Die Spahis haben schrecklich gelitten. Auch die Preußen erlitten, drei Mal zurückgeschlagen, ungeheure Verluste. Außer dem V. und XI. preussischen Armeecorps (Posen und Nassau-Regen.) nahmen noch in vorberster Linie die bayrischen Corps und ganz zuletzt noch die Württemberger an der Schlacht Theil. Die ganze Südarmerie ist in diesem Augenblicke hier vereinigt. Man erwartet unmittelbaren Vormarsch durch die verschiedenen, die Vogesen durchziehenden Thäler und hofft, daß die Badenser hierbei in die Avantgarde kommen. Wenn übrigens, wie es auch als möglich betrachtet wurde, der französische Vorstoß heute von Süden her, vom Hagener Wald aus, erfolgt wäre, so hätten unsere Truppen die Avantgarde gebildet."

Demselben Blatte wird ferner aus dem Vivouac bei Oberndorf vom 7. geschrieben: „Heute ist Kastenstag; unsere Truppen kommen wieder nicht in die Avantgarde. Stimmung vortreflich; Verpflegung hier ausgezeichnet. Wir hatten Wein, Ochsen-, Kuh- und Schweinefleisch, Milch, Eier, Kartoffeln, Honig, aber kein Brod. Es wird rücksichtslos requirirt, da die Bevölkerung sich hier in ganz abscheulicher Weise benommen hat. Auf Verwundete und auf das Sanitätscorps ist aus den Häusern geschossen worden; ja es wird versichert, daß in einem Ort große Grenel gegen Verwundete verübt worden seien. Thatsache ist, daß 26 Bauern kriegsrechtlich erschossen worden sind, 18 auf einem Fleck. Aus einzelnen Ortschaften sind die Leute, selbst die Schulkinder, schaarenweise weggeführt und getnebelt worden; sie befinden sich noch unter Bewachung. In allen Ortschaften, welche passirt werden, wird von heute an der Kriegszustand verkündigt. Kein einzelner Mann darf die Ortschaften betreten. Bei jedem Maroden, welcher liegen bleibt, muß ein Posten stehen bleiben."

Der „Karlsru. Ztg." wird ferner von ihrem Specialcorrespondenten im badischen Hauptquartier zu Duestett unter dem 7. d. gemeldet: „Soeben wurde das Gepäc des Marschalls Mac Mahon eingebracht, darunter selbst das Toilettengeräth seiner Damen. Erbeutet sind 30 Geschütze, 6 Mitrailleur, mehrere Tausend Gefangene. Unsere Truppen sind bereits im Vormarsch begriffen. Von Sulz bis Weißenburg ist die Eisenbahn für unsere Zwecke vollständig in Stand gesetzt und in eifrigem Betriebe."

Folgende Episode aus der Schlacht von Wörth erzählt die vorgenannte Zeitung noch:

„In einem Hopfenfelde lag eine Compagnie vom 95. Regiment und ein Zug Pioniere vom 11. Bataillon, letztere mit ihren kurzen Zündnadelbüchsen bewaffnet. Der dieselben comandirende Lieutenant wird als ein Mann von ungewöhnlicher Bravour und entschlossenster Ruhe geschildert; mit Bewunderung erzählten mir seine Leute, wie sie kurz vorher unter einem vollständigen Hagel von Kugeln eine bedeutende Strecke ganz ungedeckt hätten zurücklegen müssen, wie sie Alle sich unwillkürlich tief gebückt und fast kriechend vorwärts gelaufen seien, er aber sei majestätisch und kerzengerade mitten durch geschritten'. Dieser durch Hopfen und Bäume gedeckten Aufstellung näherte sich im ruhigen Marschschritt ein prächtiges, noch ganz frisches französisches Cuirassier-Regiment. Bis auf 50 Schritt Entfernung, wo die französischen Commandoworte zum Vorrücken erfolgten, hielten unsere Leute

die Franzosen für Bayern, indem sie sich sonst diese Art des Heranreitens nicht hätten erklären können. Als kein Zweifel mehr möglich war, war die Lage für den Augenblick eine furchtbar ernste; es schien Wahnsinn, sich gegen diese Masse mit geschwungenem Säbel heranzürmender Reiter — lauter staltliche, zum Teil riesige Gestalten — mit ein paar Mann Infanterie behaupten zu wollen, und so machten die Truppen denn Kehrt und waren im Begriffe, eiligst zu retiriren. Der Pionierlieutenant aber blieb stehen und rief: „Kinder, wollt ihr mich allein lassen?“ Und die braven Leute standen augenblicklich, die Infanterie gleichfalls, und jezt auf wenige Schritte Entfernung Schnellfeuer. Das Regiment war im Nu weggewischt vom Erdboden, wie ein Bleistiftstrich mit Gummi. Die paar Leute, welche durchkamen, wurden von andern Trupps niedergeschossen. Etwa 200, darunter der Oberst und mehrere andere Offiziere, geriethen in Gefangenschaft.“

Man schreibt der „Köln. Volksz.“ vom Kriegsschauplatz: „Ueber den Antheil der württembergischen Truppen an der Schlacht bei Wörth kann ich nachfolgende Notiz — die auch den Lesern Ihrer Zeitung von Interesse sein dürfte — als durchaus zuverlässig verbürgen. Die braven Württemberger haben zur Entscheidung der Schlacht bei Wörth wesentlich beigetragen. Die württembergische zweite Brigade hatte den vorliegenden Theil der Position frontal zu erstürmen. Die Begeisterung der Truppen war groß; sie machten viele Gefangene. Der Hauptmann Oscar Sarwey, welchem das Pferd von einem Mitrailleusengeschöß unter dem Leibe erschossen wurde, hat am andern Morgen eine Kriegskasse mit 200000 Francs erbeutet.“

Herr Julius von Wiedede berichtet der „Köln. Ztg.“:

„Ein gar stolzer Ehrentag in der an Siegen schon so reichen Kriegsgeschichte Preußens ist der 6. August; freilich auch ein sehr theurer, mit vielem edeln Blute erkaufter. Die Schlacht bei Wörth war eigentlich am 6. August nicht beabsichtigt und sollte dem Plane nach später geschlagen werden. Die Stellung der Franzosen war auf Hügeln, deren Kuppen mit Artillerie besetzt waren und hinter deren Decken, Gräben und sonstigen Bodenröhrlungen Tausende von Schützen lagen, ungemein stark. Von großem Muthes hingehissen, eröffneten die bayerischen Jäger aber den Kampf und hielten ihn, sich hart verbeißend und keinen Schritt zurückweichend, über eine Stunde gegen große französische Lebermacht aus. Jezt entwickelten sich aber die preußischen Colonnen mit der musterhaften Schnelligkeit, welche Preußens Heer so sehr auszeichnet. Hatte am 4. August bei Weißenburg das bayerische Armeecorps den Hauptstoß gethan, so sollte jezt das XI. diese Ehre haben. Die Regimenter 80, 81, 83, 87, 95, 96, 32 kämpften mit rastlosem Eifer, allein es war ihnen anfänglich nicht möglich, Terrain zu gewinnen, so verheerend wirkte das französische Feuer; von dem Regimente aus Weimar, Nr. 94, sind acht Hauptleute und zwei Stabsoffiziere todt und verwundet, das hessische Regiment, das in Hanau liegt, verlor über die Hälfte seiner Offiziere, das 95. aus Gotha ebenso. Die französischen Chassepots schossen schnell und aus sehr weiter Entfernung, und auch die Mitrailleusen hatten, wenn ihre Schüsse trafen, was übrigens nicht häufig der Fall war, mitunter eine verheerende Wirkung. Längere Zeit schwankte die Schlacht hin und her; trotz allen Muthes konnten die Preußen kein Terrain vorwärts gewinnen und hatten Mühe, den Boden, den sie inne hatten, zu behaupten. Einzelne preußische Regimenter, die zu sehr gelitten hatten, mußten zurückgezogen werden, um sich wieder einzuformiren. Doch rückten immer frische Truppen in die Feuerlinie ein, und sobald die Franzosen ihre geschützten Stellungen verlassen und vordringen wollten, wurden sie stets zurückgeworfen. In vollem Galopp, alle Terrainhindernisse nicht achtend, gingen die preußischen 4pfündigen gezogenen Batterien bis in die vordersten Schützenzüge vor und ihr Feuer brachte mehrere französische Mitrailleusen zum Schweigen. Auch die bayerische Artillerie zeichnete sich durch ihr sehr gutes und muthiges Feuer aus.“

Gegen Mittag, wo die Schlacht am heftigsten wüthete, entbande der Kronprinz von Preußen die württembergische Division, welche bis dahin in Reserve geblieben war, zu einem Flankenmarsch in die rechte Flanke des Feindes. Mit freudigem Hurrah gingen die braven Württemberger vor und kamen bald auch mit den Franzosen in ein heftiges Gefecht. Jezt ließ der Kronprinz neue preußische und auch einige bayerische Regimenter abermals zum Sturm vorsehen. Mit kräftigem Hurrah begrüßten die dazu bestimmten Regimenter diesen Befehl. Zwar suchten die Franzosen, die mit zweifelter Hartnäckigkeit hockten und in deren ersten Reihen der Marschall Mac Mahon stets zu sehen war (er soll verwundet sein), auch noch diesen Sturm abzuschlagen, und ein Zuaven-Regiment ließ sich fast völlig aufreiben, bevor es seine Stellung aufgab; allein ihre Kraft war gebrochen, und gegen 4 Uhr Nachmittags mußten sie in Eile ihren Rückzug antreten und uns das gesammte Schlachtfeld überlassen. Einige 40 französische Kanonen und Mitrailleusen, sowie 2 französische Fahnen und sehr viel Heeresgeräth, an 5000 unverwundete und 3—4000 verwundete französische Gefangene waren die Beute des Tages. Leider war das Terrain für unsere Cavallerie zu ungünstig, so daß solche fast gar nicht zur Verwendung gelangen konnte. Jezt sind 6 preußische Cavallerie-Regimenter den Feinden zur Verfolgung nachgesandt. Das ganze Mac Mahon'sche Armeecorps ist vollständig zersprengt und aufgelöst und von den Zuaven und Turkos existiren nur noch schwache Ueberreste. Wir haben an 4—5000 Todte und Verwundete. Unter letzteren auch der General von Bose, Befehlshaber des XI. Armeecorps. Zum Troste kann es gereichen, daß von den Verwundeten sehr viele leicht verwundet sind, da das aus weiter Entfernung abgefeuerte Chassepotgewehr keine große Kraft besitzt und die Kugeln keine Knochen zerschmettern. Auch die Kugeln der Mitrailleusen haben im Allgemeinen keine große Kraft und verursachen nicht viele gefährliche Wunden.“

Demselben Bericht entnehmen wir noch folgende Notizen: „Leider mußten sieben Bürger und Bauern aus dem Elsaß, die erwiesener Maßen auf die Preußen geschossen hatten, standrechtlich zum Tode verurtheilt und sofort erschossen werden. [Also nicht 26 wie früher angegeben wurde.] Auch einige Häuser in Dörfern, aus den geschossen wurde, sind angezündet worden. Theilweise ist die Bevölkerung im Elsaß fanatisch feindselig, hat selbst Verwundete schon mißhandelt und zeigt ihren übeln Willen auf jegliche Weise; auf der andern Seite hörte ich freilich auch wieder die Aeußerung hier in Weißenburg: „Wir wollen ganz gern Preußen werden, denn in Preußen zahlt man kaum die Hälfte Steuern wie in Frankreich. Der Kaiser Napoleon ist ein in-samer Schuft, der Frankreich nur in das Unglück gestürzt hat.“

Einem weiteren Berichte des Herrn von Wiedede über die Schlacht bei Wörth entnehmen wir Folgendes:

„Die nach Westen führende Straße dringt von Sulz aus in die Ausläufer des Wasgangebirges und die Gegend ist wohl angebaut und muß bei schönem Wetter im Frieden einen sehr hübschen Anblick gewähren, was jezt freilich bei strömendem Regen nicht im mindesten der Fall war. Ungefähr zwei Stunden von Sulz führt in einem tiefen Thale einschneit eine Brücke über die Sauer, ein Flüsschen, das so ziemlich parallel mit dem Rheine läuft. Hier liegt das große Dorf oder der Flecken Wörth. Sehr bald hinter Wörth führt die Straße mit starker Steigung den steilen Abhang hinauf nach dem Dorfe Elshausen und rechts nach Froschweiler. Auf der Höhe angekommen, zweigt sich die Straße oben bald auf der einen Seite nach Zabern, auf der andern Seite nach Bittsch. Hier bei Elshausen war die Hauptstärke des Mac Mahon'schen Corps aufgestellt. Mehrere schwere Batterien standen überall hinter Verhauen, aus Holzstämmen aufgeführt, rechts und links zwei Infanterie-Divisionen, weiter rückwärts starke Reserven der Infanterie, Artillerie und Reiterei. Die Stellung der Franzosen war sehr gut gewählt und so stark als nur möglich. Unsere

Truppen bivouaquieren die Nacht über auf dem östlichen Abhänge des Thaleinschnittes der Sauer, der weit flacher verläuft als der westliche. Man glaubte nicht, daß es zum Gefecht kommen würde, da besonders die Regimenter des V. Armeecorps, die am 4. August bei Weißenburg so sehr gelitten hatten, noch sehr schwach waren. Am Morgen früh, als das bayerische Corps des Generals Hartmann, welches den rechten Flügel bildete, Patrouillen den Abhang der Sauer hinunter sandte, begann zuerst das Geplänkel, das allmählich stärker und immer stärker wurde. Bald nahm auch das V. preussische Corps Antheil an dem Kampfe, und die Batterien desselben, im Verlaufe des Gefechtes durch Batterien des VI. preussischen Armeecorps verstärkt, beschossen sich auf das heftigste mit den französischen Batterien jenseits der Sauer. Es war ein sehr starker, mehrere Stunden dauernder gegenseitiger Artilleriekampf. Unter dem Schutze dieses Feuers formirten sich im Centrum der Schlacht die preussischen Sturmcolonnen, während jetzt auch das II. bayerische Corps unter dem General von der Tann in die Gefechtslinie einrückte und neben dem V. preussischen Corps Stellung nahm. Unter dem alten preussischen Schlachtrufe „Hoch der König von Preußen!“ formirten die beiden preussischen Brigaden Nr. 19 und 20 Sturmcolonnen, stiegen den Thaleinschnitt herunter, durchwateten die Sauer, die, vom Regen angeschwollen, den Leuten bis an die Patronentasche reichte, und versuchten nun unter dem heftigsten französischen Feuer den westlichen steilen Abhang zu erklimmen. Es wollte dies trotz der höchsten Anstrengung nicht gelingen. Das Feuer der Franzosen aus ihren geschützten Stellungen war zu groß, und zu Hunderten sanken unsere braven Leute zusammen, ohne das Dorf Eschhausen erklimmen zu können. Das XI. preussische Armeecorps, aus thüringischen und hessisch-nassauischen Regimentern bestehend, rückte jetzt ebenfalls vor und nahm das Dorf Froschweiler zum Ziele seines Angriffes. Auch hier fielen Hunderte von unseren Soldaten. Der furchtbare Kampf wogte Stunden auf und ab und trotz aller Aufopferung konnte kein Terrain gewonnen werden. Die französische Stellung auf der steilen Höhe war nun einmal zu fest und der Kugeltregen, der aus Mitrailleusen, Granaten und Chassepots auf die Unsrigen herniederregnete, zu verheerend. Endlich um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr Nachmittags befahl der Kronprinz von Preußen, der, von seinem Generalstab umgeben, den ganzen Tag in der Mitte der Schlacht hielt, fortwährend dem heftigsten Feuer ausgesetzt, der württembergischen Division, die von dem preussischen General von Obernitz befehligt wurde, durch einen Flankenmarsch die linke Flanke der Feinde zu umgehen. Mit freudigem Ungeklüm vollführten die braven Württemberger diesen Befehl und marschirten schnell vorwärts. Jetzt mußten auch die Preußen und Bayern mit Aufbietung aller ihrer Kräfte den letzten entscheidenden Sturm wagen, die Trommeln schlugen den Sturm marsch, die Hörner bliesen das Signal zum „Avanciren“, „Drauf, vorwärts — Hoch der König!“ erscholl es, und nun die Höhe hinauf, mochte fallen, was da fallen wollte, der Sturm der Unsrigen war nicht mehr aufzuhalten. Auch die Württemberger griffen jetzt die Flanke an, und so war die Stellung der Franzosen erschüttert, sie konnten sie nicht behaupten, und obgleich noch oben auf der Ebene ein französisches Cuirassier-Regiment den verzweifelten Versuch machte, auf preussische Infanterie einzuhauen, wobei es fast gänzlich vernichtet wurde, so mußten die Franzosen doch endlich ihren Rückzug antreten, der bald in eine Flucht ausartete. Ueber 40 französische Geschütze und Mitrailleusen, 2 Adler, 6000 unverwundete Gefangene und fast das ganze französische Heergeräth war die Beute dieses Tages, die freilich auch von unserer Seite mit dem Verluste von 3000—4000 Todten und Verwundeten gar theuer erkauft wurde.

Die preussischen Truppen, welche sich am 4. bei Weißenburg und am 6. bei Wörth mit so großem Ruhm bedeckten, bestanden aus dem V. Armeecorps unter dem Generalleutnant von Kirchbach, der leicht am Kopfe verwundet wurde, jetzt schon wieder das Commando seines Armeecorps übernommen

hat. Dasselbe enthält die 9. Infanterie-Division, Generalleutnant von Rheinbaben; mit der 17. Infanterie-Brigade unter Generalmajor von Senden, mit den Regimentern 3. Posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 58 und 4. Posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 59, 18. Infanterie-Brigade unter Generalmajor von Voigts-Rheß, Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7, 2. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 47 und 1. Schlesisches Jäger-Bataillon Nr. 5 (eroberte die erste französische Kanone in diesem Kriege); 10. Infanterie-Division, Generalleutnant von Schmidt, mit der 19. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Tiedemann, 1. Westpreussisches Grenadier-Regiment Nr. 6, 1. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 46, 20. Infanterie-Brigade unter Generalmajor von Monbarb, Westfälisches Füsilier-Regiment Nr. 37, 3. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 50. Ferner gehört das 5. Artillerie-Regiment und die 5. Pionierabtheilung hierzu. An Cavallerie gehören zu diesem Armeecorps: 1. Schlesisches Dragoner-Regiment Nr. 4, 2. Leibhusaren-Regiment Nr. 2, Westpreussisches Cuirassier-Regiment Nr. 5, Pommer'sches Ulanen-Regiment Nr. 10, Kurmärkisches Dragoner-Regiment Nr. 14, Westpreussisches Ulanen-Regiment Nr. 1.

Das XI. Armeecorps unter dem Generalleutnant von Bose, der bei Wörth ziemlich bedeutend verwundet wurde, besteht aus: 21. Infanterie-Division, Generalleutnant von Schachtmeier, mit der 41. Infanterie-Brigade, 1. Nassauisches Infanterie-Regiment Nr. 87, Hessisches Füsilier-Regiment Nr. 80; 42. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Thiele, 2. Hessisches Infanterie-Regiment Nr. 82, 2. Nassauisches Infanterie-Regiment Nr. 88; 22. Infanterie-Regiment, Generalleutnant von Gersdorf, mit der 43. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Selchow, 3. Hessisches Infanterie-Regiment Nr. 83, 6. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 95; 44. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Schopp, 2. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 32, 5. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 94, Hessisches Jägerbataillon Nr. 14. Ferner sind bei diesem Armeecorps das 11. Feldartillerie-Regiment, das 11. Pionier-Bataillon, das 1. Hessische Husaren-Regiment Nr. 13, das 2. Hessische Husaren-Regiment Nr. 14, das Thüringische Ulanen-Regiment Nr. 6 und das Rheinische Dragoner-Regiment Nr. 5. Man sieht, es sind also die aus den verschiedensten Gegenden des großen Preußenreiches rekrutirten Regimenter, welche an diesen beiden Ehrentagen ihr Blut hier vergossen haben."

Der „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht einen Bericht aus dem Hauptquartier des Ober-Commando's der 3. Armee, worin es heißt:

„Sulz, 7. August. Wir werden den ausführlichen Bericht über die Schlacht von Wörth mittheilen, sobald die tactischen Angaben von den einzelnen Flügeln in authentischer Weise festgestellt sein werden, was bei der großen Ausdehnung der Kampfeslinien nicht sofort geschehen kann. Ohne Unterbrechung langen neue Transporte von Gefangenen im Hauptquartier an. Dabei ist die eigenthümliche Gemüthsstimmung im Spiele, daß sich unter diesen Gefangenen die Redacture von zweien der preußenseindlichsten Pariser Journale, den dem äußersten Chauvinismus dienenden Blättern ‚Figaro‘ und ‚Gaulois‘ befinden. Es sind Cardon (‚Gaulois‘) und Chabrilat (‚Figaro‘). Mit ihnen ist ein dritter Literat eingebracht worden, Seltenmeier, Notar in Wörth, der als Correspondent für die ‚Société Internationale‘ thätig gewesen ist. Da bei der Verhaftung dieser Leute, denen noch eine Anzahl Bürger aus Wörth beigegeben hatten, keine Waffen gefunden worden sind, so ist es wahrscheinlich, daß man die Anlage fallen lassen wird. Trotzdem sollen die Redacture in Verwahrung bleiben, um allem Nachtheil, der etwa aus ihren Mittheilungen über die diesseitigen Truppenlocationen entstehen könnte, vorzubeugen. [Dieselben sind bereits entlassen und nach der Schweiz dirigirt worden.] Unter den gefangenen Soldaten herrscht eine große Erbitterung gegen Mac Mahon. Und in der That ergibt sich aus einigen detaillirten Er-

zählungen schon jetzt, daß er, als die Schlacht bereits so gut wie verloren war, die Truppen planlos gegen unsere vor-dringenden Reihen dirigiren ließ. Es ist vorgekommen, daß sechs Schwadronen, trotz des Unwillens der Soldaten, in die Mitte von zwei preußischen Feuer geworfen wurden. Ihr Schicksal war natürlich völlige Vernichtung, so weit nicht Gefangenahme die unglücklichen Opfer rettete. Außer dem Corps Mac Mahon, zu dem auch die Truppen des bei Weißenburg gefallenen General Douay gehören, haben noch andere Streitkräfte, eine Division aus der Canrobert'schen Armee, Truppen des Generals de Failly und Truppen aus Grenoble in den Kampf eingegriffen. Außerdem muß man den französischen Truppen, wohl zur Aufseinerung, eingeredet haben, daß Napoleon III. sich in ihrem Lager befinde. Daher die häufigen Aussagen der Gefangenen, welche die Anwesenheit des Kaisers, wie es bis jetzt scheint, fälschlicher Weise behaupten."

Ueber die Schlacht bei Spicheren bringt der „Preussische Staatsanzeiger“ folgende offizielle Relation:

„Am Vormittag des 6. August stand das VII. Armeecorps mit seiner Avantgarde bei Guichenbach, $\frac{3}{4}$ Meilen nordwestlich Saarbrücken, Vorposten an der Saar. Der Feind hatte in der Nacht zum 6. die Stellung am Exercirplatz von Saarbrücken geräumt. Die Cavallerie-Division Rheinbaben passirte am 6. gegen 12 Uhr Mittags die Stadt. Zwei Escadronen bildeten die Avantgarde. Diese erhielten Feuer von den Höhen bei Spicheren, sobald sie über dem Kamm, auf welchem der Exercirplatz liegt, sichtbar wurden. Von diesem Kamm aus hat man in der Richtung von Saarbrücken auf Forbach und Spicheren ein tiefes Thal vor sich, aus welchem sich jenseits die steilen, zum Theil bewaldeten Höhen von Spicheren wie eine natürliche Festung zu einer Position erheben, von der man dreist behaupten kann, daß sie einer künstlichen Verstärkung nicht mehr bedürfte, um als fast uneinnehmbar zu gelten. Sie überhöht um Hunderte von Fuß das Thal, welches unsere brave Infanterie unter dem heftigsten Feuer ohne jede Deckung im Terrain zu durch-eilen hatte, um bis an den Fuß der fast senkrechten Höhen zu gelangen, auf welchen der Feind sie erwartete. Bastions-artig springen die Berge in's Thal hinein, nach allen Rich-tungen daselbst flankirend. Gefangene französische Offiziere sagen es selbst, daß sie gelächelt hätten, als man ihnen in ihren Divouacs gesagt, die Preußen greifen an. Daß dieser Angriff zur gänzlichen Niederlage für die preußischen Waffen werden müsse, daran zweifelte im II. französischen Corps Niemand.

Zwischen 12 und 1 Uhr langte die 14. Division in Saarbrücken an. Schon im Thale zwischen dem Exercir-platz und den Höhen von Spicheren stieß sie auf starke feindliche Streitkräfte. Das Gefecht engagirte sich. General Frossard, mit einem Theile seiner Truppen schon im Abzug begriffen, ließ Front machen und warf sein ganzes Corps von Neuem in die eben verlassene Position von Spicheren. Eine Division des III. Corps Bazaine vereinigte sich mit ihm. Die 14. Division stand anfänglich einem weit über-legenen Feinde gegenüber. Diesen in seiner formidablen Position nur in der Front anzugreifen, hätte geheißen, den Stier bei den Hörnern fassen. Der General von Kameke verurtheilte deshalb über Striving dem Feinde mit 5 Bataillonen in die linke Flanke zu gehen. Dieser Versuch führte bei der Ueberlegenheit des Feindes zu keinem Resultate. Zwei Angriffe auf dem linken Flügel wurden ebenfalls abgewiesen. Gegen 3 Uhr waren alle Truppen der 14. Division engagirt. Das Gefecht nahm einen sehr ernsten Charakter an.

Indeß auf sämtliche preußische Truppen, welche den Kanonendonner hören konnten, wirkte derselbe wie ein Magnet. Zunächst wurde die Division Barnekow von demselben angezogen. Mit Aufbietung aller Kräfte erschienen zuerst 2 Batterien ihrer Divisionsartillerie auf dem Gefechtsfelde. Ihnen folgte der Oberst Rex mit dem Regiment 40 und 3 Escadronen vom Husaren-Regiment Nr. 9. Gleichzeitig

wurden die Teten der 5. Division auf dem Winterberge sichtbar. General Stülpnagel, dessen Avantgarde am Morgen in Sulzbach stand, hatte auf Befehl des Generals von Alvensleben seine ganze Division nach der Richtung des Kanonendonners in Marsch gesetzt. Zwei Batterien gingen in der Eilmarschformation auf der großen Straße vor. Die Infanterie wurde zum Theil per Bahn von Reumkirchen nach Saarbrücken befördert.

Gegen $3\frac{1}{2}$ Uhr hatte die Division Kameke so viel Verstärkung erhalten, daß der inzwischen eingetroffene General von Goeben, welcher nunmehr das Commando übernahm, den äußerst schwierigen Angriff gegen die mächtige Position des Feindes auszuführen beschloß. Den Hauptstoß richtete er gegen den bewaldeten Theil der steilen Höhe. Das Re-giment 40, rechts durch Truppentheile der 14. Division, links durch 4 Bataillone der 5. Division unterstützt, führte denselben aus. Eine Reserve bildete sich nach und nach aus den eintreffenden Bataillonen der 5. und 16. Division. Der Angriff gelang, der Wald wurde genommen, der Feind ge-worfen; die stürmenden Truppen drangen immer steil berg-auf bis zur südlichen Lisière des Waldes vor. Erst hier kam das Gefecht zum Stehen. Mit allen drei Waffen ver-einigt, versuchte der Feind die verlorene Stellung wieder zu gewinnen. Unsere Infanterie hielt Stand. Da gelang es der Artillerie der 5. Division, unter kolossalen Anstrengungen ein Meißerstück zu vollbringen. Zwei Batterien erklimmen auf steilem, schmalen Gebirgspfade die Höhe von Spicheren. Ein zweiter Gegenangriff des Feindes wurde wiederum ab-gewiesen. Einem Plankenangriff, in der Richtung Alsting und Spicheren gegen unsern linken Flügel geführt, wurde von rückwärts her rechtzeitig durch Bataillone der 5. Divi-sion entgegen getreten. Auf beiden Seiten war der Kampf mit äußerster Fähigkeit geführt worden; jetzt erreichte er den Höhepunkt seiner Festigkeit. Noch einmal raffte der an Zahl überlegene Feind seine ganze Kraft zu einem dritten Gegen-angriff zusammen. Indeß auch diese letzte Anstrengung scheiterte an der unerschütterlichen Ruhe und Energie unserer braven Infanterie und Artillerie. — Wie an einem Felsen zerschellte des Feindes Kraft und war nun so gebrochen, daß er das Schlachtfeld räumen mußte. 27 preußische Ba-taillone — nur von ihrer Divisions-Artillerie unterstützt — hatten gegen 52 französische Bataillone mit vollzähliger Corps-Artillerie unter den schwierigsten Verhältnissen einen glänzenden Sieg errungen. Der überlegene Feind wurde aus einer Position herausgeworfen, die er selbst für un-einnehmbar gehalten hatte. Die Dunkelheit senkte sich auf das Schlachtfeld herab und gewährte dem geschlagenen Feinde Schutz. Zur Deckung des Rückzuges entwickelte er auf dem nächsten Höhenzuge, welcher das Schlachtfeld gegen Süden begrenzt, seine gesammte Artillerie. Sie feuerte noch lange, aber ohne jede Wirkung. Das Terrain bot der Cavallerie zu große Schwierigkeiten, um einen Einfluß auf das Gefecht ausüben zu können.

Die Früchte des Sieges haben alle Vermuthung über-troffen. Das Corps Frossard ist gänzlich aufgelöst und demoralisirt. Der Weg seiner Flucht ist bezeichnet durch zahl-reiche stehen gebliebene, mit Fourage und Montirungsstücken voll beladene Wagen. Die Wälder sind mit Massen von Moradours angefüllt, Material und Vorräthe jeder Art sind uns in reichem Maße zugefallen. Die 13. Division war bei Wehrden über die Saar gegangen, nahm Forbach und erbeutete große Magazine und Montirungskammern, und zwang dadurch das Corps Frossard, zu dessen Aufnahme zwei Divisionen Bazaine's herangerückt waren, den Rückzug in südwestlicher Richtung anzutreten und die Straße auf St. Avold Preis zu geben. Die Verluste in der Schlacht am 6. d. sind beiderseits außer-ordentlich hoch. Die 5. Division allein hat 239 Tode und ca. 1800 Verwundete, das 12. Regiment hat 32 Offiziere, 800 Mann todt und verwundet, demnächst haben die Regimenter 40, 8, 48, 59, 74 am meisten gelitten. Auch die Batterien haben enorme Verluste. Von der 14. und 16. Division können noch keine Angaben gemacht werden.

Der Feind hat an Todten und Verwundeten mindestens dieselben Verluste als wir. An unverwundeten Gefangenen sind bereits über 2000 Mann eingebracht worden, und ihre Zahl vermehrt sich noch stündlich. 40 Pontons und mehrere Zeltlager sind genommen.

Von der Schlacht bei Spicheren werden einzelne erschütternde Scenen erzählt. Auf den Spicheren Höhen sollen die Todten und Verwundeten haufenweise gelegen haben, so daß ein Darüberhinschreiten unmöglich war. Nach der Schlacht traf ein Westphale, der zur Hälfte für die Verwundeten anwesend war, einen preussischen Infanteristen, der an einer Mauer lehnte; ein Schuß war ihm durch den Leib gegangen. „Willst du trinken, Kamerad?“ sagte der Westphale. Bläß und furchtbar entsetzt im Antlitze, schüttelte der Verwundete das Haupt und bedeutete dem zu Hilfe gekommenen nur, daß er ihm die Lippen ansteuchen möge. Das geschah, und nun fragte der Sterbende flüsternd, ob er schreiben könne. Der Westphale bejahte und zog seine Brieftasche heraus; mit brechendem Auge dictirte Jener: „Liebe Mutter, leb' wohl!“ und die Adresse: Berlin, Oranienstraße N. . . . Hierauf redete ein anderer schwer Verwundeter dicht nebenan den Westphalen an und bat um einen Trunk, und während dieser sich umdrehte, um den Mutenden zu laben, röchelte der Erste und verschied. Furchtbar muß bei Einzelnen der Todeskampf gewesen sein, Manche hatten sich mit Händen und Mund vor Schmerz in die Erde eingewühlt.“

Aus Forbach wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Auf unserem Verfolgungsmarsch von Saarbrücken her besteigen wir den Gefechtsweg, der durch unsere unerhörten Erfolge einen kriegsgeschichtlichen Namen haben wird. Jetzt erst fühlen wir, was es heißen will, den durch künstliche Ringverschanzung extra befestigten Spicherberg gegen eine weit übermächtige französische Besatzung erobert zu haben. Diese Position zu veranschaulichen durch Beschreibung oder Photographien ist unmöglich. Man muß ihn von allen Seiten in Colonnen erklimmen haben, um das Geschehene als eine zweite Düppelerstürmung begreifen zu können. Besetzt mit Leichen französischer Soldaten sind Wälder und Felder. Unsere Pioniere müssen uns die Wege über die Hochebene bahnen durch Wegräumung der Leichenhaufen. Auf den höchsten Kämmen der Laufgräbengürtel, welche serpentinenartig den Berg umgeben, hängen die Franzosenleichen, Offiziere und Gemeine, wie eine rothe Garnitur. Große Detachements unserer Pioniere arbeiten sich in Schweiß, die Gräben für diese Leichenhaufen von Menschen und Pferden zu schaufeln und in den rothen Bergfels einzuhauen. Aus großen Gruben ragen Fäuste und rothe Hosen heraus, die allmählig unter den Schaufeln unserer Soldaten verschwinden. Man sieht von den Höhen des Spicherberges hinab in die Ebene, wo unsere Armee sich entwickelt hat. Ein von uns gefangener französischer Offizier erklärte uns offen, daß im französischen Lager die Stellung für uneinnehmbar gehalten wurde, und vier preussische Infanterie-Regimenter haben sie im Frontsturm genommen. Diese Wunder deutscher Tapferkeit mußten allerdings die französische Armee mit einer Panique erfüllen, die sie zur wildesten Flucht angetrieben. Unsere zur Verfolgung ausgesandte Cavallerie hat denn in der That alle Fühlung mit dem Feinde verloren. Wir treffen im Dorfe Spicheren ein. Lager-Requisiten der Franzosen, die hier aus dem Bivouac aufgeschreckt worden, fallen in unsere Hände. Ganze Zeltlager, Pferdegeschirre, Waffen in zahllosen Mengen. Von der Dorfkirche herüber und aus den Hecken schallt Stöhnen der Verwundeten. Das Sanitäts-Detachement unserer Division richtet Scheunen und Ställe zu Operationskälen ein. Ich mache einen Besuch in der Dorfkirche. Von der Schwelle bis zum Altare lagern die Schwerverwundeten der Franzosen. Zwischen ihnen wandern der katholische Pfarrer und Nonnen, sowie das Sanitätspersonal und Krankwärter.“

Einem Feldbriebe in der „Köln. Ztg.“ entnehmen wir Folgendes: „Nach 24stündiger Fahrt kamen wir in Saar-

brücken an. Die eleganten Salons des Bahnhofes eine Ruine; nicht für Geld ein trockenes Stück Brod zu haben. Drei Güterschuppen voll Schwerverwundeter, drei in der Nacht Gestorbene wurden eben hinausgetragen. Die Prinzessin Salm-Salm mit der rothen Kreuzbinde um den Arm mitten darunter. Es waren ungefähr so viel Franzosen wie Preußen. Mangel an Ärzten, die verwundeten Offiziere meist in Privathäusern. Die Bäume und die Häuser in toller Weise zerstossen. Ein massiver Sandstein-Balcon lag demolirt vor der Thüre. Stolz blähte sich aber die preussische Flagge wieder auf dem hoch und schön gelegenen Bahnhofe, der die Stadt beherrscht (in Terrain-Beziehung). Die Höhen im Süden der Stadt waren in ihrer ganzen Ausdehnung mit Schanzgräben, 3 Fuß tief und 3—4 Fuß Brustwehhöhe, umzogen. 1500 Schritt hinter diesem Höhenrande erhebt sich terrassenförmig ein neuer Höhenzug, etwa so steil wie die Abhänge der Carthause (bei Coblenz), aber nicht ganz so hoch, vielleicht 50 Fuß niedriger. Und hier auf diesem zweiten Höhenzuge hatten die Franzosen eine zweite Position genommen, nachdem sie aus der ersten hinausgeworfen worden waren. Diese zweite Position war auch durch Schützengräben (diesmal ganz nach Art der preussischen) vorbereitet gewesen, an vielen Stellen waren die Gräben zum Etagenfeuer über einander angelegt. Auch die Mitrailleur-Batterien hatten dort oben Stellung gefunden. Die Stellung war kolossal stark. Kein Schiedsrichter bei einem Friedensmanöver würde sie für angreifbar erklären. Noch war das Schlachtfeld (selbst am Montag Abend noch) mit Waffen, blutigen Mänteln und Leichen (drei französischen gefüllten Prozen) besät. Es lagen mehr preussische Waffen da wie französische, weil die letzteren gleich von Neugierigen und Liebhabern aufgefunden waren. Oben auf der Höhe lag ein kolossales rundes Grab — 28 Preußen, 96 Franzosen, stand mit Bleistift sehr lakonisch auf einem Bretke zur Bezeichnung des Grabes. Das 12. Regiment hatte seine sieben todtten Offiziere in einem Grabe neben der Chaussee vereint, und als es nun vorbeimarschirte an der Stelle, blies die Musik im Marsch einen Choral, aber Grundfaß halber gleich darauf eine möglichst lustige Weise. Eigenthümlich ist der lebhaftige Haß unserer Truppen gegen den Feind. Während im Jahre 66 die gefangenen Oesterreicher von unsern Soldaten immer mit herzlicher Theilnahme und mütterlicher Sorgfalt behandelt wurden, können hier unsere Soldaten sich nicht enthalten, spöttisch mit den Gefangenen zu scherzen. Der gewöhnliche Zuruf, wenn die Gefangenen vorübergeführt werden, ist: Guten Weg, Ihr werdet an den Rhein kommen, aber bitte, nehmt ihn nicht weg! Die Mitrailleuse hat bis jetzt jedenfalls keine Wunder gethan. Die Ansichten der Regimenter, welche dagegen vorgingen, sind sehr getheilt, ob sie überhaupt von einem Schusse aus der Mitrailleuse getroffen worden. Es wird behauptet, unsere Aerzte hätten bei den Verwundeten noch nicht eine Mitrailleurkugel herausgeschritten.“

Ueber die Schlacht am Spicherer Berg bringt die „Saarbrücker Zeitung“, welche einige Tage nicht erschienen ist, folgende Schilderung:

„Gegen 1/2 11 Uhr ertönt vom Bahnhofe her Infanteriemusik, drei Bataillone vom 39. Regiment rücken mit klingendem Spiel über die neue Brücke, zwischen und hinter denselben rollen Kanonen mit ihren Zubehörungen. Das Regiment kommt von Korschheid und Umgehend, also sechs bis sieben Stunden weit hermarschirt, zieht im Geschwindigkeit durch die Stadt und wird ohne Aufenthalt über die Chaussee den Bahnen hinaufgeführt.“

Die Truppen sind erhist und durstig, doch ist nirgendwo eine Unordnung, bei keinem eine Spur von Ermüdung zu bemerken, in freudiger Erwartung, mit leuchtenden Augen ziehen sie dem Urfeind deutscher Nation entgegen. Bei jeder Compagnie erschallt ein allgemeines Hoch von den herandrängenden Bürgern, welches von den Soldaten mit Hurrah erwidert wird; doch nicht um Hoch zu rufen sind die Bürger hergelaufen, aus tausend Händen wird Wasser mit Wein,

Kaffee, Brod und sonstige Lebensmittel den vorbeieilenden Truppen gereicht, Weiber und Kinder laufen neben den Truppen her, um die Gefäße wieder zu bekommen, womit die nachfolgenden Infanteristen und Artilleristen in gleicher Weise gelabt werden. Reich und Arm drängt sich herzu und vielfach werden die ärmsten Leute gesehen, die ihr letztes Brod verschneiden, um die Soldaten, die bis jetzt wohl noch nichts genossen haben, zu erfreuen, hat doch ein Jeder selbst Söhne oder nahe Verwandte bei anderen Regimentern. Der Abjaz an Cigarren ist außerordentlich, mit vollen Händen werden sie in die vorbeieilenden Reihen hineingereicht und geworfen. Wie mancher von den braven Jungen, der sich auf die lang entbehrt gute Cigarre gefreut, hat sie nie angekostet!

Kaum zeigen sich die ersten Fickelhauben auf dem Berg, so erzittert der Boden von den feindlichen Kanonenschüssen, kleine Rauchwölkchen wirbeln hoch in der Luft und Manchen tödtet die plagende Granate, ehe er noch eine Spur vom Feinde gesehen.

Die 39er rücken im Lauffschrift gegen die feindlichen Positionen, die Artillerie saßt Posto und es antworten sich Schuß auf Schuß die einander gegenüberstehenden Geschütze, — der Kampf ist in vollem Gange, der Krieg fordert seine Opfer; Gott schütze unsere tapfern Truppen!

Regiment um Regiment eilt durch die Stadt, bei Allen dieselbe stolze Haltung, dieselbe freudige Erwartung, bei allen derselbe Empfang.

Wir sehen das 74. Regiment, welches von Lebach und Umgegend herangezogen ist, das 48. und 8. Regiment, welche von Ottweiler, Neunkirchen und Umgegend durchmarschirt sind, das 12. Regiment, welches in Ober- und Mittelberzbach sein letztes Quartier hatte und von Neunkirchen aus per Bahn hierher befördert worden ist, wir sehen das 77. und 52. Regiment und das 3. Jäger-Bataillon; gegen 1/2 6 Uhr eilen unsere alten Freunde, die 40er, auf den Kampfplatz und will bei ihrem Anblick das Hochrufen sein Ende nehmen. Das 74. und 77. Regiment bestehen meistens aus Hannoveranern und wird die von denselben an den Tag gelegte Bravour den Franzosen bewiesen haben, wie es mit der Sympathie steht, die sie in Hannover zu erwarten haben.

Ob noch andere als die vorausgeführten Regimente thätig in den Kampf eingegriffen haben, ist uns unbekannt geblieben, doch scheint es, daß durch ein Vordringen durch den Warndt in der Richtung von Böcklingen nach Großproffeln und Stieringen auch noch andere preussische Truppen an dem Kampfe sich theilhaftig haben.

Von französischer Seite standen den preussischen Truppen gegenüber die Regimente 32, 55, 76, 77, 8, 66, 67, 63, 24, 40, sowie das 10. und 12. Jäger-Bataillon, meist alte Bekannte aus den Tagen vom 2. bis 5. August.

Der Zufall wollte, daß das preussische 40. mit dem französischen 40. und das preussische 77. mit dem französischen 77. Regiment im heißen Kampfe einander gegenüber standen.

Wie die verschiedenen Bataillone in das Gefecht eingetreten sind, welche Positionen sie eingenommen und welche Erlolge ein jedes einzelne erzielt hat, kann unmöglich ausführlich angegeben werden; alle haben mit gleicher Tapferkeit gekämpft, alle haben die schwersten Verluste erlitten und jedes Bataillon hat seinen Antheil an dem glorreichen Sieg.

Um ein Bild von der Schlacht zu geben, möge hier die Beschreibung, wie das zweite Bataillon des 48. Regiments in das Gefecht eingegriffen hat, folgen. Alle anderen Bataillone hatten ähnliche Schicksale, einzelne noch viel schwierigere Stellungen, besonders die Bataillone vom 39. und 74. Regiment, welche den Kampf eröffneten.

Das zweite Bataillon des 48. Regiments hatte sein Nachtquartier in Neunkirchen und hat in Sulzbach kaum geraucht und Mittag gemacht, als es alarmirt wird. Es marschirt sofort nach Saarbrücken und sieht unterwegs einen Eisenbahnzug mit einem Bataillon des 12. Regiments an sich vorüberfahren; es rückt über die alte Brücke, von da den Rothenhof hinauf, wo hinter den Gartenmauern geladen

wird; in dem gedeckten Weg zwischen dem Rothenhof und dem Nußberg wird das Gepäck abgelegt, es marschirt durch den oberen Theil des Hinterthales und von da, indem es die Weinberge links liegen ließ, durch die Felder gegen den Spicherer Berg, links vor ihm der Wald, rechts vor ihm der Spicherer Kopf; hundert Schritte vor dem Walde wird das Bataillon in zwei Halbbataillone getheilt, die 7. und 8. Compagnie unter Hauptmann Kracht marschirt direkt auf den Spicherer Berg los, vor dem Berg fällt Hauptmann Kracht. Die 5. und 6. Compagnie unter Hauptmann von Kamecke haben die Weisung, durch die Schlucht und den Spicherer Berg vorzudringen, der in seinem oberen Theil von den Franzosen dicht besetzt ist; sie rücken in geschlossenen Colonnen den Spicherer Berg hinauf und finden einzelne Züge des 40. Regiments, in Tirailleurlinien aufgelöst, mit dem Feinde im Gefecht; sie erleiden durch heftiges Gewehrfeuer starke Verluste, in der Hälfte des Berges dringt die 5. Compagnie unter Hauptmann Werner mit großer Bravour bis zur Kante vor und schwärmt rechts aus, es fällt Lieutenant von Falkenhause. Unterdessen schließt sich der vierte Zug der 6. Compagnie unter Premierlieutenant Ritthausen der 5. Compagnie in ihrer Schwärmmattee an, Lieutenant Ritthausen wird am Fuße verwundet, was ihn aber nicht abhält, bis an das Ende des Gefechts die Seinen zu führen. Es folgt, um die Verbindung mit der Waldblißiere herzustellen, der erste Halbzug des 3. Zuges unter Lieutenant Holtzhoff, der Schützenzug und der 2. Halbzug des 5. Zuges unter Hauptmann von Kamecke und Lieutenant Kolb haben innerhalb der Waldblißiere Posto gefaßt. Die Schützen werden mit Blei überschüttet, das Feuer der Preußen mußte der großen Entfernung wegen beinahe ganz eingestellt werden.

Abtheilungen des 12. Regiments erscheinen auf dem rechten Flügel der 48er nach Stieringen zu auf dem Spicherer Berg. Unterdessen war die 5. Compagnie unter großem Verluste bis zu einem mit Brennen besetzten Verbau vorgedrungen und hielt diesen Platz mit Unterstützung des 4. Zuges der 6. Compagnie. Hier wird Hauptmann Werner schwer verwundet (stirbt 14. August), ebenso Lieutenant von der Boisch und Portepersfährdich von Dreesen. Der Zug des Lieutenants Holtzhoff muß sich, da die Verbindung nach rechts gestört und ein Drittel der Mannschaft kampfunfähig gemacht worden ist, links in die Waldblißiere ziehen, wo er mit einem Kugelregen überschüttet wird. Hier werden hineinander verwundet Lieutenant Kohler, Hauptmann von Kamecke und viele Mannschaften. Hauptmann von Kamecke kann nach kurzer Zeit seine Stelle wieder einnehmen; er sammelt von disponiblen Mannschaften von verschiedenen Regimentern und dringt in der Stärke einer Compagnie an der Waldblißiere aufwärts in der Richtung nach der Spitze des Waldes. Es ist gegen 8 Uhr. Die Franzosen dringen von allen Seiten vor, suchen die Spitze des Waldes zu umgehen und die Preußen in der Flanke zu fassen, Premierlieutenant Ritthausen mit dem letzten Rest der 5. Compagnie und seines Zuges dringt an der Waldblißiere vor; die Distanceverhältnisse sind günstig, das Feuer der Preußen bringt den Franzosen empfindliche Verluste bei, von da ab weichen letztere zurück und werden von dem frisch ins Gefecht eintretenden 52. Regiments vollends geworfen.

Diese aus Notizen zusammengestellte Beschreibung ist keineswegs vollständig und vielleicht auch in einzelnen Theilen nicht ganz richtig, doch wird sie hoffentlich den Lesern ein Bild geben, wie es an dem verhängnißvollen 6. August zugegangen ist."

Die „Kreuzzeitung“ erhält vom 12. Regiment folgenden Bericht:

„Ich glaube, ich hatte Dir geschrieben, daß ich seit einiger Zeit Fourier-Offizier war. Die Folge davon war, daß ich nachgerade etwas marode wurde; speziell die letzten drei Nächte vor der Schlacht hatte ich gar nicht geschlafen. Am 6., Mittags um 11 Uhr, kam mein Regiment (das 12.)

in Neunkirchen an. Ich hatte noch im letzten Augenblick ein sehr gutes Quartier bekommen und ging, nachdem das Regiment einquartiert war, demselben voll Vertrauen entgegen. Mein Vertrauen sollte gerechtfertigt werden. Mein Wirth, ein Prediger, empfing mich sehr freundlich. Mit mir zusammen wohnte dort in meiner Stube noch ein Divisions-Prediger. Mit Beiden unterhielt ich mich sehr gut eine Zeit lang, frühstückte dann etwas wenig, um mir nicht das auf 1 Uhr angeetzte Mittag zu verderben. Dann ging ich in mein Zimmer, schickte meinen Burschen mit der Wäsche zur Waschfrau und legte mich dann etwas nieder, um endlich zu ruhen. Ich war jedoch zu sehr abgesspannt und konnte nicht schlafen. Etwa eine halbe Stunde mochte ich gelegen haben, als das Alarmsignal durch die Straßen ertönte. Mit Zurücklassung meiner Wäsche rückte ich nach dem Bahnhofe, wo ich mich in ein Coupé erster Classe setzte und wohlgenuth nach Saarbrücken fuhr. Dort angekommen, konnte ich mit meinem Glase schon Einiges vom Gefecht sehen. Sofort, nachdem die Leute ausgeladen waren, trat das Bataillon den Marsch nach dem Gefechtsfelde an. Das 1. Bataillon unseres Regiments, das mit uns in Neunkirchen zusammengelegen hatte, war bereits vor einer Stunde mit der Bahn in Saarbrücken angelangt und schon im Feuer. Es herrschte unter unseren Leuten eine derartige Begeisterung, daß der Marsch vom Bahnhofe nach dem Gefechtsfelde fast im Lauffschritt zurückgelegt wurde. Eine halbe Meile südlich von Saarbrücken erstreckt sich von Westen nach Osten eine gegen Saarbrücken steil abfallende bewaldete Höhenkette. Das Vorterrain gewährt nirgends eine gedeckte Annäherung. So bildet diese Höhenkette eine Position uneinnehmbar, wenn sie von preussischen Soldaten vertheidigt werden würde. Daß sie jedoch nicht absolut uneinnehmbar, das haben preussische Truppen am 6. bewiesen. Bei ungeheurer Hitze, unter immerwährendem Hurrachgeschrei legten unsere Compagnien, trotzdem sie Vormittag einen anstrengenden Marsch gemacht hatten und trotz des schweren Gepäcks, den Weg bis zur Wahlstatt in fabelhaft kurzer Zeit zurück. Drei Nächte nicht geschlafen, kein Mittag gegessen und dann ein Eilschritt von einer Stunde bringen auch den kräftigsten Menschen in eine für ein Gefecht wenig geeignete Verfassung. So kam es denn auch, daß ich schon beim Ausgang der Stadt — es ging immer bergan — vollkommen erschöpft war. Da, wo die Straße auf die erwähnte Bergkette hinaufführt, kämpfte schon seit beinahe einer Stunde unser 1. Bataillon mit großen Verlusten. Das 2. Bataillon erhielt den Auftrag, den Angriff desselben zu unterstützen. Zu diesem Zwecke mußte nun dieses Bataillon in einer Entfernung von 1500 Schritt von der feindlichen Stellung einen Flankenmarsch machen. In der Höhe unseres Angriffspunktes angekommen, bekamen wir, trotz der Entfernung, bei der Flankenbewegung schon wirksames Feuer (Chassepot schießt auf bedeutende Entfernung), wurde die 5. und 6. Compagnie zum Gefecht vorgezogen; meine Compagnie auf dem äußersten linken Flügel. Inzwischen war nämlich Oberst von Reuter durch einen Schuß in den Fuß verwundet worden und hatte Oberstleutnant von Kalinowski das Commando des Regiments, Hauptmann Johow das des Bataillons übernommen. Die 5. und 6. Compagnie gingen sodann zur Attaque vor; das 1. Bataillon attackirte soeben wieder, und dies Mal mit Erfolg. Bereits hatte mich die Nachricht erreicht, daß Oppen und Hobe schwer verwundet, wenn nicht schon todt, Graf Reventlow todt sei (vom 1. Bataillon). Mein einziges Bestreben war, meine Kräfte so weit anzuspannen, um vor der Compagnie bleiben zu können. Bei der letzten Attaque des 1. Bataillons hatte der Feind bereits die erste Position, da, wo der bewaldete steile Abhang und der sanfter ansteigende Bergesfuß sich begrenzen, verlassen und sich die Bergwand hinangezogen, von wo er auf uns feuerte. An der ersten Position des Feindes angelangt, ließen wir das Gepäck ablegen, denn was ich befürchtete, war eingetroffen. Die Leute waren bereits so erschöpft, daß es mir fast unmöglich erschien, sie auch ohne Gepäck bis auf den Kamm

des Berges zu führen. Das Gepäck war abgelegt, und nun beginnt die schrecklichste Viertelstunde meines Lebens. Nicht die feindlichen Kugeln waren es, die mir Schrecken einflößten — mit Dank hätte ich jede begrüßt, die mich, schwer getroffen, zum Niederinken gezwungen hätte —; das vollständige Aufhören aller Kräfte, die immer klarer mir vor Augen tretende Unmöglichkeit, den Kamm persönlich zu erreichen, waren es, die mich mit Grauen erfüllten. Was ich in jenen Minuten ausgestanden, kann ich Dir nicht beschreiben. Denke Dir, wenn ich hätte liegen bleiben müssen, wenn meine Compagnie ohne mich angekommen wäre!

Ich faßte den festen Entschluß, nicht lebend liegen zu bleiben. Mancher Mann blieb liegen, der gewiß noch mehr Kräfte hatte, als ich. Meine Beine vermochten nicht mehr zu steigen. An den Sträuchen klammerte ich mich an und zog mich an ihnen empor. So unter namenlosen Anstrengungen näherten wir uns dem Kamm. Auf jedem dieser Mämergeschichter, die dem Kamm sich näherten, las man den festen Entschluß, denselben zu erreichen, koste es, was es wolle. Und auch der Feind muß es verstanden haben, diese Schrift zu lesen, denn bei dem mit Aufwendung der letzten Kräfte ausgestoßenen „Hurrah“ der Unseren räumte er die Position. Auf dem Kamm des Bergrückens zieht sich eine Straße entlang, an der sich der Wald scharf abgrenzt. Dahinter führt in einer freien leichten Böschung das Terrain wieder nach einer bewaldeten Schlucht hinein. Dorthin wandte sich der Feind, von den Unseren wirksam beschossen. Nur an der Stelle, wo ich mit einem Theil meiner Compagnie den Kamm erreichte, liegt jenseit des Berges noch ein keilförmiger Waldstück. In dem wollten sich einige Rothhosen noch halten, wurden aber nach kurzem Handgemenge daraus vertrieben. Einem verwundeten Franzosen, der auf mich in nächster Nähe, ohne daß ich es bemerkte, geschossen hatte, rettete ich das Leben. Ich sah, daß einige Leute ihn niederstoßen wollten, und nicht wissend, daß er noch soeben feindliche Absicht gezeigt, verhinderte ich sie an ihrem Vorhaben. Ich glaube, zur Belohnung dafür hat mich Gott auch noch nachher in dem mörderischen Feuer beschützt. Inzwischen waren alle drei Züge meiner Compagnie ihrer Führer beraubt. Beim Schützenzuge, den Lieutenant von Birch führte, war Hauptmann Johow mit vorgegangen. von Birch war durch einen Schuß in den Kopf gefallen, Hauptmann Johow schwer verwundet (starb am folgenden Tage). Beim 1. und 2. Zuge, mit dem ich vorging, war der Führer des letzteren (Vicefeldwebel Referendarius Rosemann, der eine Offiziersstelle hatte) gefallen. Der Führer des zweiten, Feldwebel Mane meiner Compagnie, durch einen Schuß durch den Arm verwundet. Der Offizierdienst thunende Degenfähndrich Debade durch einen Schuß durch die Nase verwundet. Beide blieben im Gefecht, konnten jedoch nicht mehr commandiren. — Meine Kräfte waren vollständig wiederergehrt. In meiner Feldflasche hatte ich noch Wein, der mich so erfrischte, daß ich wieder vollkommen kampffähig war. Es kam nun darauf an, diese Stellung so lange zu behaupten, bis ein Flankenangriff auf die Hauptposition des Feindes zur Ausführung kommen konnte. Diesen Auftrag führten die Mannschaften musterhaft aus. Ich habe ein solches Feuer auf einer so großen Linie nicht für möglich gehalten.

Doch ich muß schließen, ich habe kein Papier bei mir. Grüße Eltern und Brüder herzlich. Danke Gott mit mir, daß er mich geschützt. Unsere Verluste sind furchtbar. 32 Offiziere und 853 Mann hat das Regiment verloren. Davon todt: Oppen, Johow, Reventlow, von Birch, Hobe, Vicefeldwebel Rosemann, Vicefeldwebel Cochius; Francois hoffnungslos, Müller fast ebenso. Es ist schrecklich!

Im nächsten Briefe fährt der Berichterstatter fort: „Die Franzosen zogen sich nun hinter die zweite Hauptposition, eine nicht bewaldete Höhenkette, zurück und eröffneten von dort aus ein unerhörtes Kleingewehr-, Geschütz- und Mitrailleurfeuer auf uns. Die Kanonade am Tage von Königgrätz war mächtiger, weil sie bedeutend ausgedehnter war; in Anbetracht jedoch, daß bei Spichern — so heißt

das Gefecht offiziell — es sich nur um verhältnißmäßig kleinere Terrainabschnitte handelte, war die Kanonade an diesem Abende viel bedeutender und mehr auf einzelne Punkte concentrirt. Ich ließ daher, was ich noch in geschlossenem Trupp hatte, sich in Schützenreihen auflösen, um so der verzehrenden Wirkung einer zufällig einschlagenden Granate vorzubeugen. Ich hatte eine keilartige Waldparcette jenseits der an der eigentlichen Waldlinie sich hinziehenden Straße besetzt, und ich meine, daß in diesem Umstand unsere Rettung lag, denn der Feind, diese vereinzelter Baumgruppen nicht beachtend, hielt stets die Straße und große Waldlinie unter Geschützfeuer, so daß bis auf etwa zehn Schuß sämtliche Granatschüsse etwa zehn Schritt hinter uns auf der Straße einschlugen und uns, die wir platt auf der Erde lagen, auch wenn sie crepirten, verschonten. Das sind bange Augenblicke, wenn fünf Schritt vor oder hinter einem eine Granate einschlägt und man auf die Wirkung des Crepirens derselben wartet. Wir waren jedoch in der That gleichgültig gegen das Granaten-, sowie gegen das Mitrailleur- und massenhafte Kleingewehrfeuer geworden. Die Mitrailleur haben sich in ihrer Wirkung nicht eben sehr bewährt; sie überschütten einen gewissen Terrainabschnitt mit Kugeln, Treffer sind jedoch vollkommen dem Zufall anheimgestellt. Ebenso verhält es sich im Allgemeinen mit dem Chassepotfeuer. Die Franzosen eröffnen dasselbe auf 1500 Schritt. Das Gewehr besitzt eine außerordentliche Trag- und Percussionskraft. Bei dem leichten Lade-Mechanismus und bei der den Franzosen eigenen Lebhaftigkeit verleitet es den Feind zu einer fabelhaften Munitionsverschwendung. Wenn aber auch die Resultate in keinem Verhältniß stehen zu der Masse der Schüsse, so sind sie, weil eben das Feuer so außerordentlich unterhalten wird, doch immerhin — wie der Tag von Spicheren beweist — enorm und traurig für uns. Es kam nunmehr — um da fortzufahren, wo ich stehen blieb — darauf an, die errungene Position so lange zu halten, den Feind auf der ganzen Linie in der Front so lange zu beschäftigen, bis ein auf dem rechten Flügel gegen des Feindes linke Flanke vorbereiteter Angriff erfolgen konnte. Diese Aufgabe ist von den Unseren glänzend gelöst worden. In vollkommen aufgelöster Ordnung blieben wir auf der ganzen Linie in jenem fabelhaften Feuer liegen, bis bei einbrechender Dunkelheit der Feind, in seiner linken Flanke angegriffen, auch seine zweite Hauptstellung räumte und sein Feuer einstellte. Es war ein langer Nachmittag für mich. Mein Commandeur Major Johow (nach seinem Tode kam die Nachricht, daß er am 3. August Major geworden sei), war gefallen. Kein Mensch kümmerte sich um meinen Flügel, Niemand hatte mir gesagt, daß wir abwarten und aushalten sollten, bis ein Flankenangriff den Feind werfen würde. Da dies aber meine einzige Hoffnung war, so hoffte ich zuversichtlich, und meine Ueberzeugung war richtig.

Nachdem das feindliche Feuer geendet hatte und ich noch immer nicht wußte, ob der Tag zu unseren Gunsten entschieden sei oder ob ein Angriff des Feindes noch erfolgen könne, sammelte ich sämtliche in der Nähe stehenden Mannschaften vom 48., 8. und meinem Regiment, worunter 4 Offiziere, und stellte alle unter mein Commando, um so eine feste Masse zu haben im Falle eines Angriffes. Dann ließ ich die Verwundeten, an dieser Stelle etwa 50 an der Zahl, auf den Weg tragen, damit sie während der schaurigen Nacht wenigstens in Gesellschaft klagen und sterben konnten, ließ ihnen und den Mannschaften aus dem vorliegenden Grunde Wasser holen und marschirte dann mit den Mannschaften des 2. Bataillons nach dem Platz, wo wir die Tornister niedergelegt hatten, da ich inzwischen von einem vorbereitenden Obersten des 48. Regiments erfahren hatte, daß die Feuer auf der vom Feinde innegehabten Position die Wachfeuer unserer Vorposten seien. Nachdem sich meine Leute wieder mit Tornistern versehen hatten, rückte ich auf's Geradewohl in die Nacht hinein, indem ich mich in der Richtung hielt, in der nach meiner Annahme mein Bataillon stehen mußte, und stieß auch wirklich auf dasselbe, wo ich

nun erst all' das Traurige erfuhr, das der Tag uns gebracht hatte. Das 1. Bataillon lag auch da. Dort lagen wir die Nacht auf der Erde, ohne Stroh, ohne Feuer, zwischen Leichen, alles Leichen. Es war eine böse Nacht. Ein kalter Nebel fiel gegen Morgen und durchschauerte uns bis auf's Mark. Den Vormittag stellte man aus den Ueberbleibseln wieder eine Compagnie zusammen. Um 2 Uhr rückten wir sodann wieder nach Saarbrücken, wo ich mit der Leitung der Beerdigung der gefallenen Offiziere unseres Regiments vom Commandeur beauftragt wurde. Am 7. Nachmittags 6 Uhr fand die Beerdigung statt. Corps- und Divisionscommandeur waren zugegen. Ersterer, Generalleutenant von Mvensleben, sagte uns: Was das Regiment geleistet, was es geopfert, es ist so viel, daß die Stimme einem verfaßt, wenn man es aussprechen will. Nur den Dank Seiner Majestät, seinen warmen Dank, dem ich den meinigen hinzufüge, will ich demselben aussprechen.“

Das „Journal officiel“ in Paris veröffentlicht folgenden Bericht des Marschalls Mac Mahon, Ober-Commandanten des I., V. und VII. Corps der Rheinarmee an den Kaiser:

„Zabern, 7. August 1870.

Sire! Ich habe die Ehre, Ew. Majestät Bericht darüber zu erstatten, daß das I. Corps, nachdem es sich genöthigt gesehen, die Stadt Weißenburg zu räumen, um die Eisenbahn zwischen Straßburg und Bitsch sowie die hauptsächlichsten Verkehrswege, welche den östlichen Abhang der Vogesen mit dem westlichen verbinden, zu decken, am 6. d. Mts. folgende Stellungen einnahm:

Die 1. Division stand mit dem rechten Flügel vor Froschweiler, mit dem linken in der Richtung nach Reichshofen, an ein dieses Dorf deckendes Gehölz gelehnt. Sie detachirte zwei Compagnien zu Remweiler und eine zu Jägersthal.

Die 3. Division hielt mit ihrer 1. Brigade einen Berganslauer besetzt, welcher frei neben Froschweiler liegt und in einer Spitze nach Gersdorf endigt; die 2. Brigade lehnte sich mit dem linken Flügel an Froschweiler, mit dem rechten an das Dorf Elshausen.

Die 4. Division bildete eine gebrochene Linie zur Rechten der 3. Division; ihre 1. Brigade stand Gunst, ihre 2. dem Dorfe Marsbronn gegenüber, das sie nicht hatte besetzen können, da es ihr an hinreichender Stärke fehlte. Die Division Dumézil, vom VII. Corps, welche am 6. in aller Frühe zu mir gestoßen war, stand hinter der 4. Division.

In Reserve befanden sich die 2. Division, welche hinter der 2. Brigade der 3. Division stand, und die 1. Brigade der 4. Division. Weiter nach hinten endlich befand sich die Brigade leichter Cavallerie unter dem Befehle des Generals Septeuil nebst der Cuirassier-Division des Generals Bonnemain; die Cavallerie-Brigade Michel, unter dem Befehle des Generals Duherne, war hinter dem rechten Flügel der 4. Division aufgestellt.

Um 7 Uhr Morgens erschien der Feind vor den Höhen von Gersdorf und eröffnete das Treffen mit einem Geschützfeuer, auf das bald ein ziemlich heftiges Scharfschützenfeuer folgte, gegen die 1. und 3. Division. Dieser Angriff war ein so rascher, daß die 1. Division dadurch genöthigt ward, eine Frontveränderung auf ihrem rechten Flügel eintreten zu lassen, um den Feind abzuhalten, die ganze Stellung zu umgehen. Kurze Zeit darauf verstärkte der Feind ganz bedeutend die Zahl seiner Batterien und eröffnete das Feuer auf das Centrum der Positionen, die wir am rechten Ufer des Sauerbachs inne hatten. Obgleich ernster und stärker hervortretend als die erste, die übrigens fortgesetzt wurde, war diese zweite Demonstration nichts weiter als ein Scheinangriff, der mit Ungeklug zurückgeschlagen wurde.

Gegen die Mittagszeit trat der Feind mit seinem Angriff auf unseren rechten Flügel deutlicher hervor. Zahlreiche Scharfschützenchwärme, unterstützt von beträchtlichen Infanteriemassen und beschützt durch mehr als 60, die Anhöhen von

Gumstadt krönenden Kanonen, stürmten auf die 4. Division und die 2. Brigade, welche das Dorf Brachhausen besetzt hielten, los.

Trotz wiederholter ungestümr Angriffe, ungeachtet des wohlgerichteten Geschützfeuers und verschiedener glänzender Cuirassier-Chargen ward unser rechter Flügel nach einem mehrstündigen hartnäckigen Widerstande geworfen (debordée). Es war 4 Uhr. Ich ließ zum Rückzug blasen. Derselbe ward von der 1. und 3. Division, deren Haltung gut war, und die es den übrigen Truppen möglich machten, sich zurückziehen, ohne allzu sehr beunruhigt zu werden, gedeckt. Der Rückzug ward gegen Zabern über Niederbronn ausgeführt, wo die Division Guyot de Lespart vom V. Armeecorps, welche daselbst eben angelangt war, Stellung nahm, um sich erst nach Dunkelwerden zurückzuführen.

Genehmigen Sie, Eure, die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht Ihres sehr ergebenen und sehr getreuen Unterthanen.

Der Commandirende en chef des I., V. und VII. Armeecorps.

Marshall Mac Mahon."

Ferner erläßt Mac Mahon folgenden Tagesbefehl, der jedoch der Wahrheit nicht entspricht:

„Soldaten! In dem Kampfe vom 6. August hat das Glück euren Muth schlecht belohnt; aber ihr habt eure Positionen erst nach einem heldenmüthigen Widerstande verloren, welcher nicht weniger als neun Stunden dauerte. Ihr waret 35 000 Combattanten gegen 140 000 und seid von der Ueberzahl erdrückt worden. Unter solchen Umständen ist eine Niederlage ruhmvoll, und die Geschichte wird sagen, daß die Franzosen in der Schlacht von Froeschweiler die größte Tapferkeit entwickelt haben. Ihr habt empfindliche Verluste erlitten, aber die des Feindes sind noch bedeutender. Wenn ihr nicht verfolgt worden seid, so lag der Grund davon in dem Uebel, das ihr ihm zugefügt habt. Der Kaiser ist mit euch zufrieden und das ganze Land ist euch dankbar dafür, daß ihr die Fahnen Ehre würdig hochgehalten habt. Wir hatten harte Prüfungen zu bestehen, die wir jetzt vergessen müssen. Das I. Corps wird neu constituirt werden und mit Gottes Hülfe werden wir bald eine glänzende Revanche nehmen. Der Marshall und Commandant des I. Armeecorps.

Mac Mahon."

Aus Saargemünd vom Gestrigen schreibt man der Pariser „Liberté“:

„Eben kommt ein Beamter der Eisenbahnstation Rohrbach mit der Nachricht, daß die Preußen die Bahn occupirt hätten. Der Feind war gestern Abend, nachdem er durch Spione erfahren, daß diese so wichtige Linie von Saargemünd nach Wittich auf mehreren Punkten von Truppen entblößt sei, bis Bliessbrücken vorgebrochen. Die Douaniers waren nicht zur Stelle, eine Anzeige zu machen. Die Preußen begannen damit, die Schienen aufzureißen. Dann gingen sie auf Rohrbach zu, schnitten die Telegraphendrähte durch, bemächtigten sich des Stationsvorstehers und nahmen dessen Casse weg. Eine Viertelstunde vorher war noch ein Zug mit 300 Soldaten des 84. Regiments passiert. Die Umgegend von Saargemünd ist in großer Aufregung. Die Preußen kommen dreist bis an unsere Vorposten. Sie haben das Tabak-Bureau in Frauenberg geplündert und den Maire des Ortes, Herrn Baumgarten, mitgeschleppt.“

Von der Panik, welche in Folge des Rückzuges der Mac Mahon'schen Armee das gute Städtchen Saverne ergriffen hatte, gibt Ed. Texier im Pariser „Siccle“ folgende drastische Schilderung:

„Ich erreiche Saverne, wo die traurige Nachricht sich verbreitet. Dort lagern die Truppen, die sich Tags vorher geschlagen haben. Der Schrecken kommt alsbald über die Stadt. Alle Häuser werden geschlossen: Hôtels, Café- und Bierhäuser. Kaum hatte ich mich seit eintr halben Stunde in einem Stübchen in der Nähe des Bahnhofes wohllich

eingesetzt, als der Eigenthümer erschien, um mich zu ersuchen, schleunigt auszugehen, da er sich in die Berge schlagen werde. Da war ich denn wieder auf dem Pflaster und an mir vorbei stürzt die gesammte Bevölkerung auf die Straße zu, die nach den Vogesen führen. Auch die Truppen schieden sich an, zum Rückzug zu blasen und sich gen Sarrebourg zurückzuführen. Da ich mit der Armee nicht Schritt halten kann, schließe ich mich nothgedrungen der Bevölkerung an. Wagen gab's nicht, auch keine Pferde; es muß alles zu Fuß abgemacht werden. Mein Gepäck ließ ich bei einem ehrlichen Manne, den ich bis zur Stunde nicht einmal den Namen nach kenne, der aber so freundlich war, seine Hausthüre so weit zu öffnen, daß ich meine Reisetasche in den Gang werfen konnte. Schleunigt machte er seine Thüre dann wieder zu und rannte auch seinerseits davon, so rasch ihn die Beine trugen. Wohin es geht, ist mir vollständig unklar, ich folge eben der Menge. Greise und Frauen klettern mühsam die engen Pfade hinan; die Männer und selbst die Kinder schleppen mit sich, so viel sie tragen können. Nach einstündigem Marsche gelangen wir in das erste Dorf, wo man sich gleichfalls zum Ausrücken anschickt. Wohin es geht, weiß ich noch immer nicht, denn all' die Leute sprechen deutsch. Endlich höre ich zwei Personen französisch sprechen, bei denen ich Erkundigungen über das Ziel unserer Wanderung einziehe. Es scheint, daß wir einem Plateau zusteuern, wo wir nach fünf- oder sechsständigem Marsche über steile und abschüssige Wege, so gut es geht, lagern werden. Ich meinerseits fange an zu bedauern, daß ich nicht in Saverne geblieben bin, selbst auf die Gefahr hin, dort mit den Preußen zusammenzutreffen. Welch trauriges Schauspiel: eine ganze Bevölkerung, die kein Vertrauen mehr zu ihren tapferen, aber so schlecht geführten Soldaten hat! Die Invasion beginnt! Ich schließe die Schilderung dieser traurigen Scene. Gegen Mitternacht machte der Schwarm von Männern, Weibern und Kindern in einem großen Flecken Halt, dessen deutscher Name mir entfallen ist. Niemand ging schlafen. Man unterhielt sich sehr lebhaft, und ich glaubte aus dem Ton und den Gebärden zu entnehmen, daß der Zorn gegen unsere Heerführer groß ist. Um 5 Uhr Morgens entdeckte ich einen Wirthshausbesitzer, der sich bereit finden ließ, mich auf einer Karre nach Sarrebourg zu schaffen, wo ich um 4 Uhr Abends anlangte. Dort fand ich auch das decimirte Mac Mahon'sche Corps wieder, das ich am Abende vorher in Saverne gesehen hatte. Eine große Anzahl Soldaten war ohne Waffen, ohne Tornister, ohne jedes Gepäck. Auch Sarrebourg wurde geräumt, wie Saverne. Soldaten und Offiziere sind in Wuth; sie glauben sich verrathen. Ich habe mit Offizieren und Soldaten aller Waffengattungen gesprochen, und Alle waren einstimmig in dem Ausdrucke ihrer Enttäuschung. Am 6. wurde ihnen Morgens nicht ein Mal Kaffee gegeben: sie haben sich bis 6 Uhr Abends geschlagen, ohne seit 24 Stunden das Mindeste gegessen zu haben. Auch Abends nach der Schlacht wurde nichts verabfolgt. Ein Soldat sagte mir: „Seit vier Tagen leben wir von Kartoffeln, die wir uns selbst in den Feldern ausmachen mußten.“ Niemand hat man das Schauspiel einer solchen Desorganisation gesehen. Aber die Unzufriedenheit hat noch einen anderen Grund. Das nur 25—30 000 Mann starke Corps Mac Mahon's, welches während zwölf Stunden gegen eine Armee von 140 000 Mann Stand zu halten hatte, hat nicht die geringste Verstärkung erhalten. Man hat es sich aus der Sache ziehen lassen, wie es eben ging. Ganze Regimenter sind verschwunden, ganze Bataillone weggemäht worden, und die Cuirassier-Regimenter haben allein 102 Offiziere eingebüßt.“

Wölklingen. General Steinmetz hat unterm 5. August an seine Truppen folgenden Befehl erlassen:

„Soldaten! In einigen Tagen werdet ihr Gelegenheit haben, dem Feinde gegenüber zu stehen. Mit Gottes Hülfe werdet Ihr Eueren alten Ruhm bewahren — und neue Lorbeeren zu denen vom Jahre 1866, wo ich die Ehre hatte,